

Matadore des Reichstags

VI.

Ernst Graf zu Reventlow, der ewige Frondeur

Ob sich der fast zwei Meter lange Kapitänleutnant — schon seit den neunziger Jahren a. D. — Ernst Graf zu Reventlow zwischen den Nationalsozialisten wohl fühlt, das mag der liebe Himmel wissen. Selten hat es einen überzeugteren Einzelgänger, einen strengeren Individualanarchisten gegeben, als den Husumer mit dem Weltschliff des zwanzigsten Jahrhunderts und dem altgermanischen Heldenideal aus den Tagen des Heliand. Auch schon der Rasse nach ist er eine wunderliche Mischung: wendischer Stamm, in Dänemark gegraft, durch die friderizianische Adelschule gegangen und mit Pferdejudenblut via den eingeheirateten Schimmelmanns gekreuzt.

Sehr angesehen ist die Familie Reventlow in Husum, ein vornehmes, exklusives Haus; dennoch sind die Kinder alle mehr oder weniger außer Rand und Band geraten. Ludwig, der Älteste, tobt noch am standesgemähesten als wilder Antisemit und deutschsozialer Abgeordneter durch die Lande. Franziska ist das tollste Mädchen der Münchner Bohème, und Ernst muß als Seeoffizier seinen Abschied nehmen, weil er sich mit einer Künstlerin, die noch obendrein Französin ist, verheiratet. Nach dem Abschied versucht er zuerst als Pflanzer in Mittelamerika eine Existenz zu bauen. Aber er scheint bald gemerkt zu haben, daß es leichter ist, auf glatten Deckplanken eine Division Matrosen als in tropischer Hitze unkultiviertes Land gebrauchsfertig zu machen. Enttäuscht kehrt er ins Vaterland zurück, — und was soll er anderes werden als Journalist?

In den Anfängen seiner publizistischen Tätigkeit hat Ernst dem wilden Judenfresser Ludwig schlimme Schande gemacht. Als Marinespezialist am Ber-

liner Tageblatt zerfetzt er im Wechselgesang mit dem Oberst a. D. Gaethge, dem Experten für das Landheer, die wilhelminische Wehrpolitik. Der Graf legt sich schwer ins Geschirr, hat Kontroversen mit dem Flottenverein. Der Prinz Heinrich und die Offiziere der Gardekavallerie nehmen seine Angriffe persönlich. So kommt er vors Ehrengericht, wo er mit knapper Mühe seinen Kapitänleutnant a. D. rettet.

In dieser Zeit (um 1905) erscheint auch sein Buch „Der Kaiser und die Byzantiner“, das er Maximilian Harden mit einer enthusiastischen Widmung zuschickt; es sind französische Verse:

*Lorsque j'étais trop lâche,
Pour commencer cet ouvrage,
Vous m'avez donné du courage.
Est-ce trop, si j'vous engage,
De regarder quelques pages?
S'il ne vaut rien — : mon dommage!
L'échec ne me met pas en rage —
Le livre ne part en Voyage,
Que pour vous faire ses hommages.*

Noch ist Graf Ernst liberal; aber in gelegentlichen kleinen alldeutschen und antisemitischen Ausfällen kündigt sich bereits die bevorstehende Bekehrung an. Er schreibt sich auf die rechte Seite der Publizistik hinüber und landet schließlich — geraume Zeit schon vor dem Krieg — bei der Deutschen Tageszeitung, dem Blatt der grünen Front, das auf keinem adeligen Gutshof im Zeitungsständer fehlt. Bei der Deutschen Tageszeitung kommt es Reventlow zugute, daß ihm das journalistische Handwerk so schnell von der Hand geht. Jede Morgen- und jede Abend-Ausgabe bringt seine Entrefilets und seine Spitzen. Einer nur aus der Zeitungszunft hat nach ihm nochmal solche Fruchtbarkeit entwickelt: der Doktor Goebbels. Kein Wunder, daß die